

Das Tributsystem des kaiserlichen China – Modell für den zukünftigen chinesischen Expansionismus oder Schlüssel zur regionalen und globalen Stabilität?

Sebestyén Hompot

Nr. 5/2021

Darum geht's

In den letzten Jahrzehnten wurde der Frage immer größere Aufmerksamkeit geschenkt, wie die vormodernen Traditionen der chinesischen Großmachtpolitik die gegenwärtige und zukünftige regionale und globale Rolle des chinesischen Staats möglicherweise beeinflussen könnten. Die Diskussion über das sogenannte „Tributsystem“ (Engl. „tributary system“) des kaiserlichen China spielt in diesem Diskurs eine zentrale Rolle. Dabei beinhaltet der Begriff „Tributsystem“ mehr als den Austausch von Tributen zwischen den ausländischen Herrschern und dem chinesischen Hof und der symbolischen Bedeutung dieses Vorgangs. Insbesondere unter den letzten zwei chinesischen Dynastien (Ming, 1368–1644 und Qing, 1644–1911) entwickelte sich das Tributsystem zu einer Plattform der zwischenstaatlichen Diplomatie von herausragender Bedeutung für die regionale politische Ordnung. Chinas Rolle als der hegemoniale Staat der Region und die niedrige Anzahl der zwischenstaatlichen Konflikte in Ostasien während der Ming- und Qing-Zeit hat mehrere Autor*innen dazu bewegt, die potenzielle Relevanz des Tributsystems für die gegenwärtige und zukünftige regionale Ordnung zu diskutieren.

Die Faktenlage

Tributaustausch als eine Form der Anerkennung von politischer Legitimität und der Etablierung von hierarchischen Beziehungen existierte in China schon seit dem frühen Altertum. Während der

Zhou-Dynastie (1046–256 v.u.Z.) überbrachte der Adel den Königen Tribute als Zeichen ihrer Subordination. Unter der Han-Dynastie (202 v.u.Z.–220 u.Z.), der ersten kaiserlichen Dynastie von langem Bestand, nahm die geographische Ausdehnung des chinesischen Reiches erheblich zu, und eine wachsende Anzahl von ausländischen Herrschern etablierte Tributbeziehungen mit dem chinesischen Hof. Die Institutionalisierung und Regulierung der ausländischen Tributbeziehungen erreichte ein neues Niveau während der Ming-Zeit (1368–1644). In dieser Periode wurden Logierhäuser sowie Übersetzungsbüros für die ausländischen Gesandten eingeführt, Zertifikate ausgestellt und detaillierte Aufzeichnungen über den Austausch von Tributen verfasst. Das frühe 15. Jahrhundert wird oft als das goldene Zeitalter des Tributsystems betrachtet, weil in dieser Zeit die Ming-Dynastie eine Reihe von maritimen Missionen großen Ausmaßes initiierte, deren Ziel es war, Tributbeziehungen entlang der afro-asiatischen Küste zu etablieren. Admiral Zheng He (1371–1433), der Führer der kaiserlichen Missionen, schaffte es, mit ausländischen Herrschern bis zur ostafrikanischen Küste Handels- und Tributbeziehungen aufzubauen und damit Ming-China zum maritimen Hegemon seiner Zeit zu machen. Auch in der nachfolgenden Qing-Dynastie spielte das Tributsystem eine wichtige Rolle in dem Versuch, deren Machtübernahme gegenüber dem Ausland zu legitimieren. Im späten 19. Jahrhundert wurde das System aber von der japanischen Regierung unter Druck gesetzt und löste sich auf, was wiederum als wichtiger Schritt in

Japans Aufstieg zu regionaler Hegemonie gelten kann.

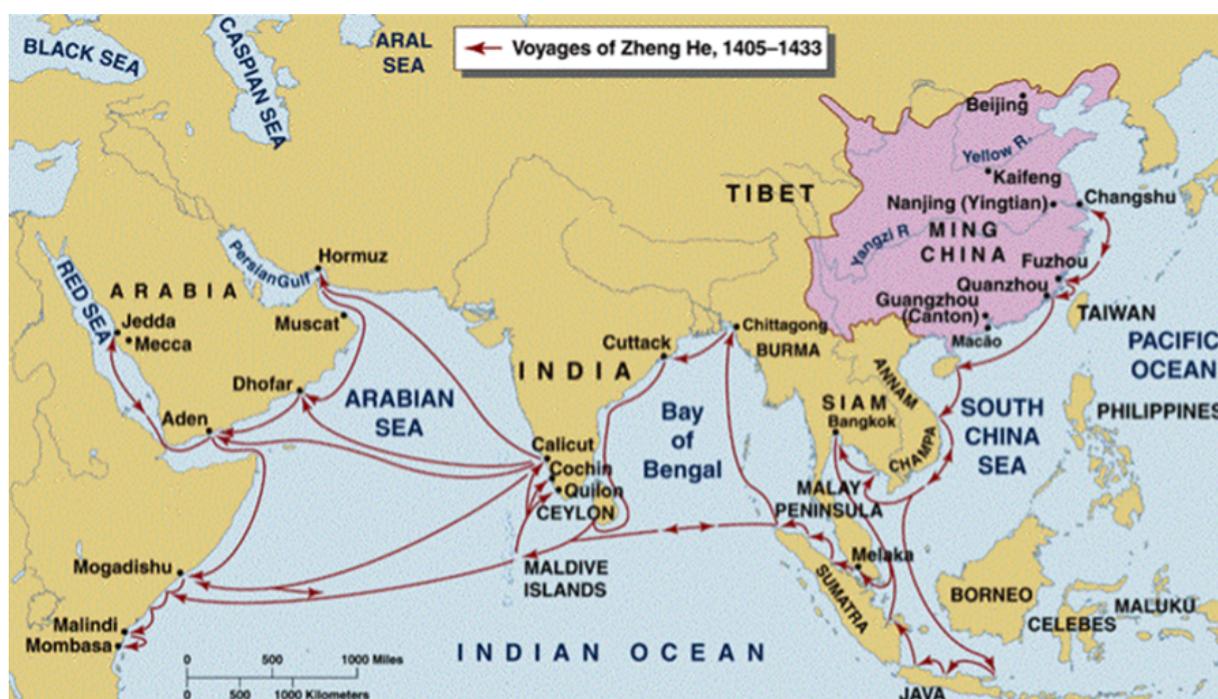
Die wichtigsten historischen Quellen, auf denen unser Verständnis des Tributsystems basiert, umfassen die Hofchroniken und die offizielle dynastische Geschichtsschreibung (正史 zhengshi) der Ming- und Qing-Zeit. Diese Quellen beinhalten Aufzeichnungen über die Häufigkeit der aus verschiedenen fremden Ländern entsandten Tributmissionen und legen Zeugnis davon ab, dass die Anzahl der Missionen, die ein Land entsandte, aus geographischen, kulturellen und politischen Gründen eine große Varianz aufweist. Chinas engster Partner im Tributsystem der Ming- und Qing-Zeit war Korea, dessen Herrscher fast jährlich Tributmissionen nach China schickten. Andere Länder, die relativ häufig Missionen nach China entsandten, waren das Königreich Ryukyu (die heutige Präfektur Okinawa in Japan), Vietnam, Siam, Champa (das heutige Südkambodscha) und andere zumeist in Südostasien gelegene politische Entitäten. Die offiziellen chinesischen Aufzeichnungen berichten auch über die Kontinental- und Seewege, durch die die Tributmissionen die chinesische Hauptstadt (Nanjing von 1368 bis 1423 und Peking seit 1423) erreichten, sowie über die Tribut- und Handelswaren, die ausgetauscht wurden.

Abb: Die Zheng He-Missionen 1405–1433 u.Z.
Quelle: www.history.ubc.ca

Außerdem beziehen sie sich auch auf die diplomatischen Verhandlungen mit den Tributstaaten, die häufig die Unterstützung des chinesischen Kaisers im Zusammenhang von lokalen Rivalitäten oder bei der Abwehr von Nomaden und anderen feindlich gesinnten nichtstaatlichen Akteuren suchten.

Von besonderer Relevanz ist:

- Mehrere chinesische und nicht-chinesische Expert*innen aus den Bereichen der Geschichts- und Politikwissenschaft argumentieren, dass das Tributsystem der Ming- und Qing-Zeit eine wichtige Rolle dabei spielte, Stabilität in den zwischenstaatlichen Beziehungen in der Region Ostasien zu garantieren. Zwischen der Gründung der Ming-Dynastie (1368) und dem 1. Sino-Japanischen Krieg (1894–95), der zur Auflösung des Tributsystems führte, gab es eine sehr niedrige Anzahl (nämlich zwei) von bewaffneten Konflikten zwischen den ostasiatischen Staaten (China, Japan, Korea, Ryukyu, Vietnam), was in starkem Kontrast zur Anzahl der bewaffneten Konflikte in der gleichen Periode in Europa steht. Die meisten bewaffneten Konflikte in der Region waren Auseinandersetzungen mit nomadischen und halbnomadischen Stämmen in den jeweiligen Grenzgebieten.
- Während der Zheng He-Missionen (1405–1433) galt Ming-China als der



militärische Hegemon des maritimen Raums zwischen Nordostasien und Ostafrika. Dabei sammelte die Zheng He-Flotte Tribut von den Herrschern der besuchten Länder ein und unterstützte mehrere von ihnen bei der Lösung ihrer lokalen Rivalitäten. Es kam zu einer begrenzten Anzahl (drei) von bewaffneten Konflikten, die sich gegen rebellierende lokale Führer (inkl. nichtstaatlicher Akteure) richteten. In dem von der Ming-Dynastie diplomatisch unterstützten Sultanat von Malakka wurde eine chinesische Garnison gegründet, um die strategisch wichtige Straße von Malakka überwachen zu können. Trotz der von ihr beanspruchten maritimen Hegemonie weist die außenpolitische Strategie der Ming-Dynastie wenige Ähnlichkeiten mit dem nachfolgenden europäischen Kolonialismus auf. Die Einforderung der Anerkennung ihres nominell übergeordneten Status durch das Ritual des Tributaustauschs und die Überwachung der wichtigen Handelsknoten und Netzwerke im indopazifischen Raum waren anscheinend die Hauptmotivation für diese Missionen. Mit bewaffneter Eroberung, de facto politischer Kontrolle und wirtschaftlicher Ausbeutung hatten sie wenig zu tun. Chinas Rückzug aus dem maritimen Raum nach dem Ende der Zheng He-Missionen im Jahr 1433 wurde nicht von einer rivalisierenden Seemacht erzwungen, sondern resultierte aus der internen Opposition am Ming-Hof gegen die hohen Kosten, die mit den Missionen einhergingen.

- Der US-amerikanische Politikwissenschaftler David C. Kang argumentiert, dass das Tributsystem der Ming- und Qing-Zeit eine hierarchische Stabilität in Ostasien garantierte und erst durch Übernahme westlicher Normen wie nationale Souveränität, Nationalismus und Kolonialismus im späten 19. Jahrhundert zerstört wurde. Der Aufstieg Japans als expansionistischer Nationalstaat und Kolonialmacht führte zu einer Reihe von zwischenstaatlichen Konflikten, die im Zweiten Weltkrieg in Ostasien (1937–45) gipfelten. Auch Chinesische Autor*innen

vergleichen häufig das Tributsystem mit dem europäischen Kolonialismus. Dabei unterstreichen sie, dass das sinozentrische Tributsystem von nomineller Hierarchie geprägt sei, dass dies aber nicht mit wirklicher politischer und wirtschaftlicher Kontrolle über die Tributstaaten einherging. Ihrer Einschätzung nach war der westliche Kolonialismus im Gegensatz zum Tributsystem von militärischer Eroberung, de facto politischer Kontrolle und wirtschaftlicher Ausbeutung geprägt.

- Das Hauptargument der meisten chinesischen Autor*innen ist, dass Chinas gegenwärtige Außenpolitik den Normen des modernen Systems der internationalen Beziehungen, vor allem dem Prinzip der Gleichheit und der nationalen Souveränität, folgen muss. Gleichzeitig soll es aber auch die positiven Aspekte seiner vormodernen Traditionen wiederentdecken, um Chinas Rolle als „verantwortliche Großmacht“ erfolgreich zu gestalten. Qin Yaqing, ein bekannter chinesischer Politikwissenschaftler mit mehreren englischsprachigen Publikationen, befürwortet die Etablierung einer „Chinesischen Schule“ der Theorie der internationalen Beziehungen, die unter anderem chinesische Besonderheiten wie z.B. die historischen Erfahrungen des Tributsystems aufgreifen soll. Qin kritisiert die westlichen Ideen zur Gestaltung der internationalen Ordnung, die zu ständiger Rivalität und zu Konflikten über die Hegemonie zwischen verschiedenen europäischen Staaten mit ähnlichem Status geführt hätten. Im Vergleich dazu könnten die chinesischen Ansätze zur Außenpolitik auf eine lange Tradition der vormodernen nicht-expansionistischen regionalen Hegemonie zurückgreifen und sich auf die Erfahrungen der für das Tributsystem charakteristischen Diplomatie stützen. Nach Qins Meinung soll China also nicht den Modellen der westlichen Großmächte blind folgen, die fast immer mit Expansionismus und Konflikt verbunden waren, sondern sich in die Kontinuität seiner vormodernen Traditionen der Großmachtspolitik stellen. Ähnlich argumentiert der chinesische Politikwissenschaftler Su Changhe. Er

betrachtet das symbiotische Verhältnis zwischen verschiedenen Staaten mit unterschiedlichen Machtkapazitäten als Hauptmerkmal des Tributsystems. Eine derart langfristige Symbiose gab es in der Geschichte der internationalen Beziehungen in Europa nicht, weshalb Chinas gegenwärtige und zukünftige Rolle als Großmacht sich von westlichen Theorien der internationalen Beziehung abheben sollte, so Su.

- Zu den Kritiker*innen der positiven Darstellung des Tributsystems gehört der US-amerikanische Historiker und Sinologe Peter C. Perdue. Perdue argumentiert, dass die derzeit weit verbreitete positive Darstellung des Tributsystems einer Propaganda-Strategie des chinesischen Staates entstamme und dementsprechend der kritischen Auseinandersetzung mit der chinesischen Geschichte ermangele. Sie sei Ausdruck der Politisierung der Geschichtsschreibung. Perdue hebt die große Anzahl der bewaffneten Konflikte zwischen China und seinen nomadischen und halb-nomadischen Nachbarn hervor und sieht die niedrige Anzahl der Konflikte mit anderen ostasiatischen Staaten als strategische Notwendigkeit und nicht im Zusammenhang der angeblich pazifistischen Natur der chinesischen Außenpolitik. Einige chinesische Autor*innen wie der Historiker Xu Bo sind ähnlich skeptisch und bezweifeln die Relevanz des Tributsystems für Chinas gegenwärtige Außenpolitik. Für sie ist das Tributsystem eine anachronistische, vom hierarchischen Weltbild des Konfuzianismus geprägte Konstellation ohne Nutzen für die Gestaltung einer globalen Ordnung, die auf Gleichheit und Souveränität basieren muss.

So sehe ich das:

- Der akademische Diskurs über Chinas vormodernes Tributsystem kann meiner Meinung nach eine Rolle in der Gestaltung von breiteren Diskursen spielen, die Chinas vergangene, gegenwärtige und zukünftige Rolle als regionale und globale Großmacht

betreffen. Im besten Fall kann er dazu beitragen, unter chinesischen Eliten eine kritische Haltung zum Großmacht-Expansionismus zu entwickeln, die sich daraus speist, dass Chinas vormoderne Traditionen der Großmacht-Politik genau diese Form des Expansionismus vermieden. Im schlimmsten Fall könnte dieser Diskurs, indem er die Elemente von Hierarchie und Hegemonie hervorhebt, dazu benutzt werden, um ein unilaterales und expansionistisches Verhalten Chinas auf der internationalen Bühne zu rechtfertigen.

- Der wichtigste Unterschied zwischen der gegenwärtigen regionalen Ordnung Ostasiens und der der Ming- und Qing-Zeit ist der bedeutsame Einfluss der USA als externe Großmacht mit ihren strategischen Interessen und Verbündeten (vor allem Japan und Südkorea) in der Region. Das Tributsystem basierte von der Etablierung der Ming-Dynastie bis zur späten Qing-Zeit auf der hegemonialen Position Chinas, ohne dass ein von außerhalb der Region nach Ostasien eindringender Staat mit ähnlichen Machtkapazitäten seine Hegemonie hätte in Frage stellen können. Das gegenwärtige China gilt aber noch nicht als der militärische, politische und kulturelle Hegemon der Region, weshalb Zweifel über die heutige Relevanz des Tributsystems nicht als völlig unbegründet abgetan werden können.
- Unser Verständnis der Weltgeschichte inklusive der chinesischen Geschichte sowie der internationalen Beziehungen basiert immer noch vor allem auf eurozentrischen epistemologischen Prämissen. Die Erkenntnisse über das Tributsystem und den heutigen Diskurs darüber können dazu beitragen, ein besseres Verständnis für die chinesischen Wahrnehmungen von Geschichte und internationalen Beziehungen zu schaffen. Für die erfolgreiche Gestaltung der Beziehungen mit der wiederaufstrebenden Großmacht China kann diese Art von tieferem Verständnis auf jeden Fall eine wichtige Rolle spielen.